Eine Frucht der Taaffe'schen Versöhnungspolitik.

Daß die Nationen, deren natürlicher Zusammengehörigkeit kein politischer Zusammenhang, kein Zusammenschluß zu einem Reichskörper entspricht, diesen Mangel als einen solchen empfinden, daß sie ihm abzuhelfen streben, das ist einer der bedeutsamsten und am meisten unterscheidenden Züge unserer Zeit. Wir Deutschen, welche von demselben Triebe durch Menschenalter bewegt, das Einheitsideal aller freisinnigen Männer unseres Volkes endlich durch die Kraft des Bismarck'schen Genius verwirklicht sehen, können es den Slaven nicht als Schuld anrechnen, wenn sie dem gleichen mächtigen Zuge folgen. Aber es giebt in der Politik ein Gebot, welches die persönliche Moral nicht kennt und nicht kennen darf: Selberhaltung ist das oberste Gesetz. Dadurch wird jedem deutschen Staatsmanne seine Haltung der slavischen Bewegung gegenüber gebieterisch vorgeschrieben. Wenn man nun an den Grafen Taaffe auch nicht die Forderung stellen kann, daß er im politischen Sinne ein deutscher Staatsmann sei, weil er eben ein österreichischer ist, so kommt das doch in der slavischen Frage auf eins heraus, ja noch mehr: die slavische Frage ist für Oesterreich ungleich gefährlicher, als für Deutschland. Wie eine ungeheuere gebogene Zange umfaßt das Slaventhum das Deutsche und Magyarische Gebiet so, daß das obere Ende der Donau bei Linz nahe kommt, das untere sich oberhalb des Adriatischen Meeres tief in die Alpen vorschiebt. Es ist nicht anders möglich, als daß, wenn die Slaven Oesterreichs einmal einheitlich organisirt und zu voller Kraft erstarkt sind an dem erneuerten Rußland einen mächtigen Rückhalt haben, nur eine Riesenanstrengung des gesammten Deutschthums die umklammerten Völker vor der Zermalmung schützen kann. Wie muß man nun eine österreichische Politik nennen, welche in dem Slaventhum das Kraftbewußtsein und die Begehrlichkeit nährt? Doch offenbar eine staatsgefährliche und reichsfeindliche. Daß aber die Taaffe'sche Versöhnungspolitik diese und keine andern Früchte getragen hat, das liegt jetzt am Tage. Niemals waren die Ansprüche der Slavensämme Oesterreichs größer, nie ihre Haltung den Deutschen und Italienern gegenüber feindseliger, nie ihr Oesterreicherthum zweifelhafter als in der Aera Taaffe.

Als ein bedeutsames Symptom des jetzigen Standes der Bewegung darf ein Fest gelten, welches neulich die slavischen Studenten Wiens dem russischen Schlachtenmaler Vereschagin gaben, oder vielmehr nur ihm zu Ehren, denn er war nicht dabei. Das war aber auch gar nicht nöthig. da er nur den Deckmantel abgab. Welches die Tendenz des Festes gewesen ist, das zeigen einige von den Liedern, welche auf dem Programm standen oder von demselben von der Polizei gestrichen waren. „Noch, ihr Slaven, lebt die slav'sche Sache", sang man slavisch, serbisch: „Gern zieht der Serbe in den Kampf" (Gegen wen?) „In den Kampf" will auch der Kroat ziehen. „Noch ist die Ukraine nicht verloren" (ruthenisch), ist mindestens in seinem Anfange wie jenes erste Lied eine wohlfeile Parodie des berühmten „Noch ist Polen nicht verloren". Die Slovaken „entbrennen für die Freiheit", welche ihnen jetzt ja im deutschen Reiche, so weit es den Blechwaaren- und Mausefallenhandel betrifft, verkümmert werden soll. Endlich die ungarischen Serben, die Banater, wollen „Vorwärts marschiren", diesmal wieder, wie 1848, nach Norden. Recht charakteristisch ist das Russenlied. „Gieb, Mädchen, uns Champagner." Daß sich die russischen Panslavisten bei keinem billigeren Stoffe begeistern wollen, das erinnert uns daran, wie — volksthümlich die slavische Agitation in Rußland ist. Uebrigens hatte die böse Censur das Champagnerlied zum Theil confiscirt.

Auf diese Speisekarte hin erschien nun Rieger und andere Feinde des deutschen Namens. Rieger redete sehr sanft: er feierte „Einigkeit und friedliche Thätigkeit." Höchst sinnig sang dann, nachdem der Beifallsjubel verstummt war, die Versammlung jenes Kroatenlied „An den Kampf!"

An den Kampf! Zu Wien halten die Feinde Oesterreichs Heerschau, geben sie die Parole aus, organisiren sie den Krieg. Natürlich denken sie dabei nicht an Pulver und Blei, nicht an Eisen und Blut. „Wenn ihr so fortfahrt", sagt einmal Demosthenes zu den Athenern, so werdet ihr den Krieg für Philipp geführt haben." Die österreichischen Russen wissen, wer den Krieg für sie führt. Die Deutschen Oesterreichs, die Freisinnigen, die Verfechter der Reichseinheit und Reichsmacht, werden wissen, wen sie für die Erfolge der österreichischen Russen verantwortlich zu machen haben.

Reichstags-Verhandlungen.

(Original-Bericht der Saale-Zeitung.)

8. Sitzung vom 2. Dec.

12 Uhr. Am Tische des Bundesrathes von Bötticher ꝛc.

Die Etatsberathung wird fortgesetzt und zwar mit dem Etat des Reichsamtes des Innern. Im Kap. 7b. Reichskommissariate sind zunächst für die Ueberwachung des Auswanderungswesens 18,000 Mk. ausgeworfen.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Lingens bemerkt Staatssekretär v. Bötticher, daß die Vorarbeiten für die gesetzliche Regelung des Auswanderungswesens ständig in Fluß geblieben seien; daß aber die Vorarbeiten nicht so weit gediehen seien, um schon in der gegenwärtigen Session eine Vorlage zu machen; sie werde vielleicht im Frühjahr gemacht werden. Was die Ursachen der Auswanderung betreffe, so lasse man außer Acht, daß die in Deutschland sich zeigende Steigerung der Auswanderung auch anderwärts sich gezeigt habe.

Abg. Meier (Bremen) führt die Zunahme der Auswanderung hauptsächlich auf den blühenden wirthschaftlichen Zustand in Nordamerika zurück.

Abg. Frohme hält das Socialistengesetz, Abg. Schwarz die neue Zollpolitik, Abg. Dr. Max Hirsch die Schwierigkeit, in Deutschland Grund und Boden zu erwerben, Abg. Richter die Erhöhung der Tabaksteuer und die Unsicherheit der Tabaks-Industrie für Gründe der Auswanderung.

Die Ausgaben für das Auswanderungswesen werden schließlich genehmigt.

Zum Titel Reichs-Schulcommission bringt der Abg. Schott die Ueberbürdung der Jugend in den Gelehrtenschulen zur Sprache, besonders das Uebermaß der sogenannten Hausaufgaben. Am deutlichsten trete der Nachtheil hervor in der enormen Zunahme der Kurzsichtigkeit. Wie helfen? Alle Beschwerden über diesen auch von einsigen Schulmännern beklagten Zustand verhallen umsonst. Am gründlichsten würde abgeholfen durch Aufhebung des Einjährig-Freiwilligen-Institutes.

Abg. Reichensperger (Krefeld) stimmt dem Vorredner vollkommen bei, glaubt aber, daß der Reichstag nicht der Ort sei, näher auf die Sache einzugehen.

Staatssecretär v. Bötticher erklärt: Das Reich sei bisher nicht in der Lage gewesen, für die Ermäßigung der Schülerarbeiten etwas Wesentliches zu thun. Was den Einjährig-Freiwilligendienst betreffe, so sei es nicht die Aufgabe der Reichs-Schulcommission, die Bedingungen zur Erlangung des Einjährigen-Zeugnisses festzustellen, sondern die Commission habe nur zu prüfen, ob die einzelnen Anstalten, dasselbe zu ertheilen auch wirklich befugt sind.

Bei den Ausgaben für das statistische Amt verlangt Abg. v. Göler eine Statistik der Hypothekenschulden. Abg. v. Ow bittet die Reichsregierung, bei Gelegenheit der Ausführung des neuen Stempelgesetzes eine Statistik der im deutschen Besitz befindlichen ausländischen Werthpapiere aufzustellen. Staatssecretair v. Bötticher bemerkt, daß dazu bereits Vorbereitungen getroffen seien, aber die Statistik werde keine genaue sein, da sehr viele ausländische Papiere, welche nicht im deutschen Besitz, zur Stempelung präsentirt seien, um ihnen die Circulation in Deutschland zu sichern. Die Ausgaben werden genehmigt.

Beim Etat des Reichsgesundheitsamtes richtet Abg. Buhl an die Regierung die Frage, ob ein gesetzliches Verbot der Weinfälschung zu erwarten sei. Bundescommissar Geh. Rath Köbler bemerkt, daß darüber Erwägungen angestellt seien; ein Gesetzentwurf stehe in Aussicht. Abg. Reichensperger (Krefeld) kritisirt die gesammte Thätigkeit des Reichsgesundheitsamtes und wünscht namentlich, daß es etwas populärer arbeite, damit Unterbehörden, Private und Vereine nach seinen Anweisungen wirken könnten. An der ziemlich eingehenden Debatte über diesen Etat betheiligten sich außer dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Geh Rath Struck, noch die Abgg. Baumbach, Hueter, Rickert, Virchow, Bamberger und Lasker. Die Discussion hat zum größten Theil nur ein technisches Interesse; hervorzuheben ist, daß auf eine Anfrage des Abg. Schlutow der Regierungsrath Köhler bemerkt, daß die Voruntersuchungen, um den Verkauf von Petroleum eines niedrigen Entflammbarkeitsgrades zu verbieten, noch nicht abgeschlossen seien.

Der Rest des Etats, des Reichsamts, des Innern, wird ohne Debatte genehmigt.

Schluß 4¾ Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr (Fortsetzung der Etatsberathung).

Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen aus der Provinz ꝛc. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

B. **Prettin**, 3. Dec. Die mit heute ablaufende Woche war für uns eine Woche festlicher Erregung; galt es doch dem Einzuge und festlichen Empfange unseres neuen verehrten Herrn Bürgermeisters Weschke. Derselbe lebte bisher in Friedland und wurde hier nach dem Tode des alten beliebten Bürgermeisters Franke einstimmig zum Nachfolger desselben erwählt. Die ersten Wochentage waren den Vorbereitungen zur Einholung gewidmet, die am Mittwoch selbst erfolgte. Durch eine Deputation der Stadtverordneten wurde der Gefeierte vom Bahnhofe Zickachau abgeholt. Zu Deutschen erwartete ihn eine auserwählte Ritterschaar und geleitete ihn zur festlich geschmückten Stadt, von deren Thore an verschiedene Corporationen Spalier gebildet hatten. Auf dem Marktte wurde er durch den Herrn Stadtverordneten-Vorsteher mit herzlichen Worten begrüßt, womit die Feier für diesen Tag ihren Abschluß fand. In den Vormittagsstunden des folgenden Tages fand die feierliche Einführung durch den Herrn Landrath Wiesand statt, worauf ein um 1 Uhr beginnendes Festessen die ganze Festlichkeit abschloß.

△* **Dommitzsch**, 3. Dec. Die verflossene Nacht war für uns wieder eine Nacht des Schreckens. Gegen 12 Uhr ließen sich die ersten Feuersignale hören und Alles eilte in die grüne Gasse zur Brandstelle. Es brannten zunächst die Hintergebäude des Zimmermeister Schröder, welche nach kurzer Zeit auch das Wohnhaus in Mitleidenschaft zogen. In wenigen Stunden waren diese Gebäude ein rauchender Schutthaufen. Obgleich die großen brennenden Vorräthe von Nutzhölzern und das gute Baumaterial eine gewaltige Gluth entwickelten, gelang es bei der anhaltenden Windstille doch, die jenseits der engen Straße liegende Scheune und die angrenzenden Wohnhäuser zu retten. — Trotz aller strengen Untersuchungen und Forschungen ist leider der richtige Brandstifter jedenfalls noch nicht gefunden.

⁂ **Elsterwerda**, 2. Dec. Bei der heute beendeten revisorischen Prüfung am hiesigen Seminar führte der Herr Provinzial-Schulrath Dr. Goebel aus Magdeburg den Vorsitz an Stelle des noch immer kranken Herrn Consistorial-Rath Wöncke. Das Resultat der Prüfung war ein so ungünstiges wie bisher wohl noch nie. Von den 28 Examinanden fielen 13, also beinahe die Hälfte, durch. Zwei andere dagegen konnten das Zeugniß für Mittelschulen erhalten.

⊙ **Mühlhausen**, 2. Dec. Der am Dienstag Abend in dem Vereine gegen Hausbettler erstattete Bericht über den Stand der Vereinsangelegenheiten lieferte den erfreulichen Beweis, daß der vor Jahresfrist gegründete Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens schon recht Ersprießliches geleistet und daß

Ethische und ästhetische Lebensanschauung.

Vortrag von Herrn Superintendent Lic. Förster.

Ein zahlreicher Hörerkreis hatte sich am Donnerstag Abend wieder im Volksschulsaale zusammengefunden, um dem mit Spannung erwarteten dritten Vortrag des Gustav-Adolf-Vereins, den Herr Lic. Förster übernommen hatte, zu lauschen. Von solcher Seite her durfte man sich einer ebenso geistvollen wie gründlichen Behandlung des Thema's wohl versehen. Der Herr Vortragende wollte seine Ausführungen bescheiden nur als Aphorismen aufgefaßt wissen; in der That umschloß der Vortrag eine Fülle der treffendsten Bemerkungen über das gegenseitige Verhältniß der ethischen und ästhetischen Lebensanschauung, welche durch eine lichtvolle Rückschau auf die Entwicklung des Menschengeschlechts ihre Anordnung empfingen. Wir glauben im Namen Vieler zu sprechen, wenn wir dem Herrn Redner die Bitte nahe legen, die Veröffentlichung des Vortrags veranlassen zu wollen, damit nicht nur die, welche ihn noch nicht gehört haben, Anregung zur Bethätigung der darin enthaltenen Lebensregeln empfangen können, sondern auch die, welche bereits ihn kennen, nochmals in Muße ihn durchzugehen im Stande sind, was sie um so lieber thun werden, als die Darstellung selbst das ethische wie ästhetische Moment in edler Harmonie verband.

Wir können, wie begreiflich, über die Wiedergabe dieser oder jener Reflexion nicht hinausgehen, wir werden dabei diejenigen herausheben, welche die Richtung des Vortrags am deutlichsten erkennen lassen.

Der Gegensatz zwischen Ethischem und Aesthetischem erscheint dem Herrn Redner durchgreifend genug, um eine ganze Reihe von Betrachtungen daran zu knüpfen und um den Versuch zu rechtfertigen, Zeiten, Nationen, Individuen, Geistesrichtungen unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Ethische Naturen nennt er solche, welche der Erscheinungswelt mit einer sittlichen Idee, mit dem Zweckbegriff entgegentreten, schaffend, gestaltend mit Energie auf ihre Umgebung einwirken; ästhetische hingegen die, welche die Erscheinungen auf sich wirken lassen, weniger thätig eingreifen als aufnehmen, das Leben weniger gestaltend als empfangend genießen und empfinden. In sinniger Weise ward nun dieser Gegensatz an den beiden Geschlechtern nachgewiesen. Freilich durchkreuzt oft genug der Gegensatz zwischen ethischen und ästhetischen Naturen den geschlechtlichen, denn in beiden Geschlechtern findet er sich vor, aber es ist zu sagen, daß ein überwiegendes Vorwalten der nicht zukommenden Richtung zu unweiblichen und ungenügenden Erscheinungen führt, z. B. in der Frauenwelt Emancipirtheit. Aber auch die Volksseele kann verschiedenen Richtungen folgen, welche durch klimatische und Bodenverhältnisse mit vorgeschrieben sein mögen. Was für ein Gegensatz findet sich zwischen Süden und Norden, etwa zwischen dem Volksleben Italiens und Deutschlands! Dort auch in den niedrigsten Schichten ein bemerkenswerther Sinn für das Anmuthige, Gefällige, eine leichte und glänzende Art das Leben zu nehmen und ein entwickelter Sinn für die Form und das Schöne in Haltung, Farbe, Gestalt. Die bequemere Beschaffung des Unterhaltes, fast mühelose Erwerb ermöglicht die stärkere Ausbildung des ästhetischen Sinns, welcher zumal durch die Vegetation, mildes Klima und landschaftliche Reize unterstützt wird. In Deutschland dagegen ein nur mangelhaftes Verständniß für Geschmack, ein wenig gebildeter Formensinn: in den modernen Städten mit den langweiligen Straßen und kasernenmäßigen Miethswohnungen, in den Fabrikorten mit zahllosen Schornsteinen beschränkt sich die ästhetische Zugabe des Lebens auf die Museen und öffentlichen Monumente oder monumentalen Bauten; die Privatwohnungen, wenn sie künstlerischen Geschmack zeigen, pflegen unbehaglich, wenn sie behaglich sind, unkünstlerisch zu sein; es ist eben alles auf das Praktische und Zweckmäßige eingerichtet. Und auf dem Lande — welche haarsträubenden Geschmacklosigkeiten in Tapeten, Bildern, Kleidern, Hausgeräth, welche schreienden Farben und unmöglichen Zusammenstellungen! Das wird man dem romanischen Süden lassen müssen, daß er der Pflege des Schönen für das kirchliche und profane Leben entschieden günstiger ist als der germanische Norden. Solche Vergleiche lassen sich auch hinsichtlich des Benehmens der Bevölkerung ziehen und pflegen zu Gunsten der Italiener auszufallen. Aber nun die Kehrseite: wer das faule und gedankenarme Treiben etwa in Neapel gesehen, das arbeitsscheue Lungern der Lazzaroni, und damit die Betriebsamkeit und Regsamkeit einer deutschen oder englischen Fabrikstadt vergleicht, wo große Massen, durch Intelligenz belebt, einem Zwecke dienen — wer jene müßigen Existenzen, die eines höheren ethischen Gehaltes bar sind, diesem ehrenwerthen Streben gegenüberstellt, welchem die Freude an der Arbeit und die Uebung geistiger Kräfte noch nicht ganz genommen ist, der weiß, zu wessen Gunsten der Vergleich ausfällt. Der Herr Redner verweilt sodann bei der Geistesgeschichte des deutschen Volkes, um den allerorten hervortretenden sittlichen Zug, die Liebe zur That, das unermüdliche Ringen nach Wahrheit nachzuweisen.

Luther, das Musterbild einer ethischen Natur, giebt ihm Gelegenheit, die Frage nach dem Verhältniß des Ethischen und Aesthetischen in der Religion zu berühren. Je vollkommener in der Erscheinung einer Religion beide Seiten zu ihrem Rechte kommen, so führt er aus, desto höheren Werth kann sie beanspruchen. Er läßt die polytheistischen Religionsformen mit ihrer Fülle ästhetischer Momente vorüberziehen und betont die möglichst strenge Abweisung aller ästhetischen Forderungen und sinnlichen Culturbedürfnisse durch das monotheistische Judenthum. Seitdem der tief-ethische Gehalt des Alten Testamentes zur Formel verknöcherte, mußte der Cultus, schmucklos wie er war, arm und bedeutungslos werden. Da war es die Erscheinung Christi, in welchem diese Gegensätze ihre schlechthin einzigartige Versöhnung fanden; er zeigte die ethische Vollkommenheit in absolutem Sinne und brachte zugleich alles das was lieblich ist und wohllautet, alles Große und Schöne zur Darstellung, weshalb er beziehungsvoll der schönste unter den Menschenkindern genannt wird. Der Herr Vortragende erörterte ausführlich den Gegensatz des antiken und des christlichen, auf sittliche Neugestaltung gerichteten, Ideals und bewies aus Stellen der Schrift, daß der Begriff des Schönen dem Herrn nicht fremd war, und daß also beide Seiten in dem Christenthum zum Ausdruck kamen. Daß auch einzelne hochgebildete Apostel Sinn und Verständniß für klassische Kunst gehabt haben, wird jeder, der dem Geist ihrer Schriften sich nähert, für wahrscheinlich halten. Was in der apostolischen Zeit harmonisch geeinigt war, trat später wieder in einseitigem und unharmonischem Geltendmachen des einen oder anderen Gesichtspunktes in Widerstreit auseinander, wie die Verweltlichung der Kirche und des demselben parallel laufende weltscheue Mönchs- und Anachoretenthum bekundet. In jener offenbarte sich eine Art Fortsetzung des römisch-heidnischen Wesens, welche die Entwickelung der christlichen Kunst begünstigt, die streng asketische Richtung rief hingegen den gesetzlich-jüdischen Geist zurück. Die Reformation wollte das Christenthum nicht als Gegenstand der Speculation und todten Erkenntniß, sondern als Sache des Herzens und Gemüthes angesehen wissen, ebenso protestirte sie gegen die Verweltlichung der Kirche. Leo X. und Luther, welcher Gegensatz des ästhetischen Romanismus und der ethischen Volkskraft der Deutschen! In lieblichen Worten zeichnet der Redner den Charakter Luther's, dieses größten Deutschen aller Zeiten, der mit der imponirenden Macht einer durch und durch ethischen Persönlichkeit das christliche Leben nach allen Seiten hin zu gestalten vermocht hat. Der ästhetische Gesichtspunkt ordnet sich bei dieser Persönlichkeit willig unter, indem er alle Dinge auf ihren ethischen Gehalt prüft und alle, auch die gewöhnlichsten, Vorgänge des Lebens in das Licht der sittlichen Betrachtung rückt. Aber man kann ihm auch das Bestreben, berechtigten ästhetischen Forderungen Geltung zu verschaffen, nicht abhrechen. Während Luther aus dem Centrum christlicher Heilserfahrung heraus sehr frei und tolerant über die peripherischen Gebiete des christlichen Lebens urtheilte und die reichen ästhetischen Beziehungen des Evangeliums nicht übersah, war es wieder ein Geist enger Gesetzlichkeit, wenn der Pietismus die Gebiete des Schönen und der Kunst als den Christen gefährlich kennzeichnete.

Ist das sittlich Gute und das Schöne nicht im Gegensatz zu einander, sondern ist beides auf gegenseitige Durchdringung angewiesen, so muß allerdings gefordert werden, daß das Aesthetische dem Ethischen sich unterordnen muß. Das gilt auf dem Gebiete der Religion, das gilt auch vom ganzen Leben und, je reiner, erleuchteter die sittlichen Anschauungen eines Volkes sind, desto edler und ästhetischer wird auch ihre äußere Lebensdarstellung werden. Auch von der Kunst muß erwartet werden, daß sie sich ihrer Idealität bewußt bleibe, daß sie nicht das Gemeine, sittlich Verwerfliche zur Darstellung bringe und nur zum Reiz der Sinne ihre Gebilde schafft. Sie würde sonst nicht wahrhaft befriedigen, auch wenn sie noch so meisterhaft wäre. Es ist anzuerkennen, daß der Fortschritt in der Würdigung ästhetischer Interessen in unserer Zeit ein außerordentlicher ist, aber es darf behauptet werden, daß die Würdigung ethischer Fragen damit nicht gleichen Schritt gehalten hat. Die Gefahr, der Aestheit die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18811206028/fragment/page=0001

derselbe in der Bürgerschaft immer größere Beachtung findet. Die Mitgliederzahl hatte am Schlusse des ersten Vereinsjahres (1. Oct. d. J.) die Höhe von 350 erreicht. Unterstützt wurden ca. 3000 Handwerksburschen. Leider mußten mehr als die doppelte Anzahl wegen fehlender Legitimation zurückgewiesen werden. An Unterstützungen wurden gezahlt gegen 600 M. Der erzielte Ueberschuß beträgt ca. 400 M. Von dieser letzten Summe sollen laut Vereinsbeschluß 200 M. an würdige Arme der Stadt zur Vertheilung gelangen. Eine wenig erfreuliche Wahrnehmung hat der Vorstand des Vereins bei denjenigen Handwerkern gemacht, welche durch das ebenfalls von dem genannten Vereine geschaffene Arbeitsnachweisebureau Untertommen und Beschäftigung erhielten. Der Mehrzahl der Arbeitgeber genügten die überwiesenen Handwerker zumeist nur in geringem Grade, in einzelnen Fällen gar nicht.

† **Gera,** 1. Dec. Das zur Zeit hier tagende Geschworenengericht beschäftigte gestern der nachstehend mitgetheilte entsetzliche Fall des Kindesmordes, dessen die Dienstmagd A. E. Büchner aus Schwarzbach (Weimar) angeklagt ist. Die Verbrecherin steht im Alter von 32 Jahren. Frühzeitig, schon bald nachdem sie aus der Schule entlassen war, mußte sie „unter die Leute." Im Sommer dieses Jahres war sie bedienstet in Weida in der Restauration von Francke daselbst. Als sie den Dienst antrat, war ihr zwar seitens ihrer neuen Dienstherrin, welcher die Stärke des Körperumfanges der zu Miethenden auffällig erschien, in dieser Beziehung Vorhalt gemacht worden, die Büchner hatte denselben jedoch zu beschwichtigen und nicht als die äußere Erscheinung eines besonderen Zustandes hinzustellen gewußt. Während des Weida'schen Vogelschießens und zwar am Abend des 31. Aug. d. J. begab sich die Angeklagte mit Erlaubniß ihrer Dienstherrschaft nach dem Schützenplatze, kehrte jedoch zum Befremden der Herrschaft bereits nach kehr kurzer Zeit von da in's Haus zurück, das auffällig frühe Nachhausekommen mit einem momentanen Anfall von Kopfweh und Uebelkeit motivirend. Sie begab sich zu Bett. In der Frühe des nächsten Morgens erschien sie nicht wie gewöhnlich zum Zweck der Inangriffnahme der ihr obliegenden häuslichen und wirthschaftlichen Verrichtungen, sondern blieb im Bette, bemerkte jedoch, zu Mittag wolle sie an die Arbeit gehen. So weit war ja Alles in Ordnung. Da findet während des Spätvormittags der Hausknecht im Abort des Hauses eine — Kindesleiche. Den Hausbewohnern gegenüber sich anfangs auf's Leugnen verlegend, giebt sie später zu, geboren zu haben und zwar im Abort. Dort habe sie das neugeborene Kind in ein Hemd gewickelt, möglicherweise zu fest, um es vor Erkaltung zu schützen und nach ihrer Kammer auf den Boden des Hauses getragen. Dabei wäre das Kind wahrscheinlich erstickt. Und als es dann todt gewesen sei, habe sie es in den Abort geworfen. Die Sachverständigenuntersuchung gelangte zu einem anderen Ergebniß. Sie wies zunächst einen erheblichen Schädelbruch an der Kindesleiche nach, der nur durch gewaltsame Einwirkung auf den Schädel, möglicherweise durch heftiges Anstoßen des Schädels an einen harten Gegenstand, einen Bettpfosten oder dergl. habe herbeigeführt werden können. Dann aber müsse das Einschnüren des Kindes in das Hemd ein unmenschlich enges gewesen sein, denn das Näschen des kleinen Wesens erwies sich vollständig eingedrückt. Die Gutachten beider Sachverständigen lauten dahin, daß der Schädelbruch dem Kinde im lebendigen Zustande desselben beigebracht sei. Die Verbrecherin traf eine Strafe von 6 Jahren Zuchthaus und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 8 Jahre. Außerdem wurde sie in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

† **Gera,** 2. Dec. Welches war die Veranlassung, die den jungen hübschen Mann da, von dem einnehmenden Aeußern und der guten, auf höheren Lehranstalten erworbenen Bildung, den Postgehilfen K. H. Geinitz aus Nimritz (Weimar) auf die Anklagebank des Schwurgerichts führte? Es sind die schönen oder nichtschönen — ich habe sie nicht gesehen — es sind die Augen einer Schauspielerin gewesen. Ein Meerschweinchen — wollte sagen, eine wandernde Schauspielertruppe, war im November v. J. in Oberweißbach auf dem Thüringer Walde, wo G. seit dem April v. J. mit 30 Mark monatlichem Gehalt als Postgehilfe angestellt war, eingerückt. G. mied infolge seiner gedrückten pekuniären Lage, die ihm die äußerste Sparsamkeit zur Pflicht machte, anfangs die Vorstellungen der Truppe, ließ sich indeß später dennoch zum Besuch des Theaters von einem Bekannten bereden. Nach Schluß der Vorstellung blieb man noch eine Weile im Gastzimmer des Gasthofes, in welchem die Truppe ihre Vorstellungen gab. Schauspieler und Schauspielerinnen schlossen sich der Gesellschaft an und hier war es, wo das Herz des leichtsinnigen jungen Mannes sich von der der Schauspielertruppe zu Oberweißbach angehörigen Duenna in Fesseln schlagen ließ. Die 30 Mark Monatsgehalt reichten nun, um der Dame die Beweise seiner Zuneigung in der einzig überzeugenden, klingenden Weise zu Füßen legen zu können, für den jungen Mann nicht mehr aus und — und er wurde ein Verbrecher. Die alte Geschichte. Der Gesammtbetrag der von G. veruntreuten Werthobjecte beziffert sich auf 530 M. Darunter sind vier Fälle, in denen G. der Postkasse Geldbeträge entnahm und 5 Fälle von Beraubungen von Packeten und Kisten. Die Bücher der Postanstalt erwiesen sich als gefälscht. Ende Januar d. J. wurden diese Fälschungen entdeckt und G. gefänglich eingezogen. Er ist geständig gewesen. Zehn von den dreißig den Geschworenen vorgelegten Fragen bezogen sich auf die etwaige Annahme mildernder Umstände. Die Geschworenen bejahten diese, und so kam G. mit einer Strafe von 2 Jahren Gefängniß, 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Tragung der Kosten davon.

† **Gera,** 2. Dec. Der rührige Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins für Köstritz und Umgegend hat Herrn Professor Freytag in Halle a. S. ersucht, bei Gelegenheit der am kommenden 8. December stattfindenden Vereinsversammlung einen Vortrag zu halten. Herr Professor Freytag wird der Aufforderung entsprechen. Der Gegenstand seines Vortrages werden die landwirthschaftlichen Verhältnisse von Siebenbürgen, Rumänien und Serbien sein.

— Unsere Leser erinnern sich der Nachricht von der großen sog. Grassi'schen Erbschaft, welche im vergangenen Jahre dem Rathe der Stadt Leipzig zufiel. Mit Bezug auf dieselbe veröffentlicht der Rath jetzt Folgendes: „Wie wir in unserer Bekanntmachung vom 29. Nov. vorigen Jahres zur öffentlichen Kenntniß gebracht haben, hat der am 14. Nov. v. J. verstorbene Herr Franz Dominic Grassi in seinem unter dem 27. Jan. 1872 errichteten Testamente die Stadt Leipzig zur Erbin seines nach Abzug einer Anzahl Legate verbleibenden Vermögens mit der Bestimmung ernannt, „daß dieses Vermögen nicht auf Gegenstände des Bedarfs, zu welchem die Commune die Mittel aufzubringen hat, sondern auf Annehmlichkeiten und Verschönerungen unserer Stadt zu verwenden sei." Nachdem nun die eingesetzten Herren Testamentsvollstrecker den Nachlaß regulirt und hierüber Rechnung abgelegt haben, wollen wir nicht unterlassen, hierdurch weiter bekannt zu geben, daß der Bestand des Nachlasses zu den Coursen der Ablieferungstage nebst den bis zu den letzteren gerechneten Zinsen auf 2,327,423 M. 11 Pf. festgestellt worden ist. In Gemäßheit von § 1 alin. 3 des Testaments, bringen wir ferner zur öffentlichen Kenntniß, daß wir beschlossen haben, von der Grassi'schen Erbschaft a. 60,000 M. dem hiesigen Orchester-Pensionsfonds behufs Gründung von 20 neuen pensionsberechtigten Stellen beim Stadtorchester zu überweisen, b. behufs sofortiger Erbauung eines neuen Concerthauses der Direction der Gewandhausconcerte eine Garantiesumme bis zur Höhe von 400,000 M. als zinsfreien Vorschuß und unter der Bedingung spätterer allmählicher Tilgung zu gewähren, c. ein „Museum Grassi," zunächst zur Aufnahme des Museums für Völkerkunde und des Kunstgewerbemuseums bestimmt, zu errichten.

— Die Leipziger Pferdebahn beförderte im November auf sämmtlichen Linien 187,946 Personen (gegen das Vorjahr + 32,020) und vereinnahmte 31,271,10 M. (+ 4143,45 M.).

Stadt-Theater.

Die erste Aufführung der „Gräfin Lea" von Paul Lindau am Dienstag auf unserer Bühne kann nach zwei Seiten hin als ein Ereigniß betrachtet werden. Einmal in Beziehung auf den Dichter selbst. Seine Dramen, die wir bis jetzt haben aufführen sehen, sind äußerlich absichtslose Kunstwerke, welche nichts anderes darbieten als sein reiches Talent und sein sorgfältiges Studium des psychologischen und socialen Dramas der Franzosen. In der „Gräfin Lea" tritt er zum ersten Male mit einer bestimmten, wenn auch durch den Gang der Handlung abgeschwächten Tendenz hervor; sie ist kein Nathanstück, wie übereifrige Bewunderer das Schauspiel preisen wollten, wohl aber erscheint der Dichter hier als ein Anwalt des Judenthums, wobei man nicht verg. ff. daß sein Stück vor dem Ausbruch der antisemitischen Kravalle entstanden ist. Zweitens ist die Aufführung des Stückes ein Ereigniß in Beziehung auf Herrn Dir. Gumtau und unser Publikum; der erstere zeigte wieder seinen universellen Blick, dessen Horizont durch keinerlei Voreingenommenheiten eingeengt ist, sobald es sich um wirkliche dramatische Kunst handelt; unser Publikum nahm aber auch in diesem Sinne die ganze Aufführung entgegen und hatte offene, unbefangene Würdigung für die anerkennenswerthe Inscenirung und treffliche Aufführung des Dramas — ein Umstand, der bei mancher residentiellen Bühne nicht zu finden wäre. Der Inhalt des durch manche Controversen bekannten Stückes ist sehr einfach. Der reiche Händler und Wucherer Moses Brendel hat (was man gerade im Judenthum, zumal in dem residentiellen, sehr häufig beobachten kann) seiner Tochter eine außerordentliche Bildung ertheilen lassen, und da sie seine einzige Tochter ist, so ist sie reich genug, um den bankerotten Grafen Fregge zu retten, um durch seine Verheirathung mit der ungleich jungen Lea deren nur für seine Tochter lebenden Vater glücklich zu machen. Aber der Graf stirbt schon nach wenigen Jahren und Lea bleibt als wohlthätige, jedem Leid zugängliche Wittwe zurück. Das Gut ihres verstorbenen Mannes war mit ihrem oder doch ihres Vaters Gelde dem gräflichen Namen erhalten worden; indessen jetzt will die aristokratische Verwandtschaft ihr nicht allein den rechtmäßigen Besitz dieses Gutes, sondern der gebornen Jüdin sogar den Gräfinnentitel streitig machen. Es ist der mit ihrem verstorbenen Gatten befreundet gewesene Rechtsanwalt, der für sie eintritt und den mit seinem Takte der Dichter selbst auch zu einem Freiherrn (v. Deckers) gemacht hat; ebenso taktvoll ist, daß der Dichter zum Schluß nicht, was mancher durch Romanlesserei beeinflußte Zuschauer erwarten möchte, diesen Rechtsanwalt sich mit der Gräfin Lea verheirathen läßt, sondern mit deren Stieftochter Paula. Das Finale ist die Sicherung der socialen und der juridischen Ansprüche der Gräfin.

Wenn man auch das Gefühl hat, daß die Spannung, unter welcher das Stück beginnt, besonders nach dem dritten Akte nachläßt, so haben wir doch wieder Lindau's ganze Kunst vor uns. Die feinste Beobachtung des aristokratischen Lebens, das überraschende Pointiren psychologischer Motive, der Glanz des Dialogs, und, um ein Einzelnes zu erwähnen, das außerordentliche Geschick, mit welchem die Prosa der Gerichtsscenen in ein wirklich dramatisches Genrebild von breiter Anlage aufgelöst wird — das sind eben Lindau's fesselnde Eigenthümlichkeiten, welche uns in dem vorliegenden Fall sehr angenehm über die etwaige Täuschung hinwegheben, daß wir eine dramatische zeitgemäße Erörterung der Semitenfrage im Eingang erwartet haben sollten.

Gespielt wird vortrefflich. Die Titelrolle, welche Frl. Winkler gab, ließ nichts zu wünschen übrig. Auch Frl. Schön's Gräfin Paula verdiente alles Lob; Frl. v. Aranyi traf gut den aristokratischen Ton der Freifrau v. Leesen (obwohl sie sich ein Paar Mal versprach). Herr Plaschke charakterisirte mit gewohnter Meisterschaft den etwas abgelebten Grafen Erich Fregge; Herr Ackermann (der tüchtig der Regie gewaltet hatte, so besonders in der Gerichtsscene) gab den Rechtsanwalt Frhr. v. Deckers mit frischem Idealismus, und Herr Leichert als Dr. Brückner, Herr Löwe als Gerichtsdiener, Herr Wirth als Rechtsconsulat Loertsch, Herr Normann als Demmler, ja alle trugen das Ihrige zu dem trefflichen Ensemble bei, aus welchem einzelne Unebenheiten bei der am Sonnabend stattgefundenen Wiederholung verschwanden.

Der Mittwoch brachte zum dritten Male „die Lachtaube, der Donnerstag zum siebenten Male „den Compagnon" und der Freitag, auf allgemeines Verlangen, zum Regie-Benefiz für Herrn Ackermann die vierte Vorstellung des „Kean." Wir haben nicht nöthig zu sagen, daß die Wiederholung dieser Glanzrolle Herrn Ackermanns (auf Grund deren, wie wir hören, man ihn in Berlin zu sehen wünscht) zu einem wahren Triumph für den hochverdienten Regisseur und Künstler ward; Kränze und Beifall wurden ihm reichlichst von dem vollen Hause zutheil.

Vermischtes.

— [Der Ueberschuß der vorjährigen Düsseldorfer Gewerbe- und Kunstausstellung,] welcher sich auf 244,000 M. belauft, soll nach dem Beschlusse des Ausstellungs-Vorstandes zu folgenden Zwecken verwandt werden: 218,000 M. zur Pflege der Förderung der

---

beherrschende Stellung, der Ethik die Aschenbrödelstellung zuzuweisen, mit anderen Worten, eine anmuthige Art des Lebens, auch wenn sie sittlich bedenklich ist, genial und liebenswürdig zu finden, und eine ernst ethische Richtung mit der Bezeichnung philiströs, spießbürgerlich, altfränkisch abzufinden, dürfte unserer Zeit nicht allzufern liegen. Zum Schluß weist der Herr Redner auf einige Erscheinungen von symptomatischer Bedeutung hin. Die Uebertretung einer gesellschaftlichen Ordnung, einer Geschmacksverirrung wird schonungsloser beurtheilt als die Verletzung einer Pflicht. Wie leichtfertig werden oft schwere sittliche Schäden und Excesse in der öffentlichen Meinung erörtert! Sind gar interessante Persönlichkeiten hinein verwickelt, so pflegt man die sittliche Verirrung gern als graziöses Spiel, als überprudelndes Genie, als interessante Laune anzusehen, nur nicht als Schuld. Und nun der Cultus des Genius! Es erscheint einem davon berauschten Geschlecht fast spießbürgerlich, einen genialen Mann einmal wie jedes andere Menschenkind nach der allgemein giltigen sittlichen Norm zu messen, den zehn Geboten. Wenn man sich an gewisse Carnevalscherze, Künstlerfeste u. s. w. erinnert, so erkennt man mit Trauer, daß eine dem deutschen Geiste fremde Richtung zur Herrschaft gelangt ist, ein falscher Tropfen Blutes in seinen Organismus gedrungen, die deutsche Empfänglichkeit für fremde Eigenart zum Schaden des nationalen Geistes wirksam gewesen ist. Der Herr Redner führt diesen Gedanken auch in Bezug auf die Novellistik, die Erziehung und das Verhältniß der Gebildeten zur Kirche durch, zeigend, wie überall das ästhetische Wohlgefallen die sittliche Veredlung zu überwuchern droht. Er wünscht, mit dem Vortrag zum Bewußtsein gebracht zu haben, daß in jeder Lebensgestalt, jedem Berufe, jedem Alter und Stande bei aller Werthschätzung des Aesthetischen doch den ethischen Forderungen die erste Stelle einzuräumen ist.

---

[57]

Die Mappe des Advocaten.

Roman von Ewald August Koenig.

(Fortsetzung.)

Es wurde ihm sofort klar, daß nur Richard Verhagen oder Reinhardt Gumbinner diesen Brief geschrieben haben konnte, und die boshaften Absichten des Schreibers traten dadurch, daß der Brief gerade heute abgeschickt war, nur noch schärfer zu Tage.

„Weshalb sollte ich leugnen?" sagte der Baron Benno, indem er den Brief zerriß. „Ich habe das Mädchen geliebt, und nur der einzige Vorwurf kann mich treffen, daß ich zu feige war, den Kampf mit den Vorurtheilen meiner Eltern aufzunehmen. Aber ich kannte ihre Strenge, ihr starres Festhalten an den Rücksichten, die wir unserem Stande zu schulden glauben; sie gaben Dir und Deinen Eltern in diesem Punkte nichts nach. Ich wußte, daß ich nur zu wählen hatte zwischen Unterwerfung oder Enterbung. Ich war zu muthlos, nur einen Versuch zu machen; ich unterwarf mich und ließ es meine einzige Sorge sein, mir die Verschwiegenheit aller betheiligten Personen zu sichern. Der Notar Gumbinner adoptirte das Kind, für dessen Zukunft ich nicht besser hätte sorgen können, und wie mir nun gelohnt wird, das beweist dieser Wisch. Ich beklage mich nicht. Ich weiß, daß eine Schuld auf mir ruht, die zu sühnen ich gerne bereit bin."

„Kannst Du sie sühnen?" fragte die Baronin, in deren Zügen kein Erbarmen zu finden war. „Ich spreche nicht von jener Schuld, welche Dir vorschwebt; die Dirne war nichts Besseres werth, als daß sie in den Staub getreten wurde. Ich rede von jener Schuld, welche Du auf Dich geladen hast, als Du mit einer Lüge im Herzen mit dem Gedanken an Sünde und Ehebruch neben mir vor dem Altar knieetest!"

„Halt' ein, Prisca!"

„Kannst Du die Wahrheit dieser Anklage leugnen? Dachtest Du damals nicht daran, daß dieser Schuld die Vergeltung folgen müsse? Ah, nun weiß ich, weshalb die Hand Gottes so schwer auf uns ruht —"

„Nicht weiter!" rief der Baron entrüstet. „Als ich neben Dir vor dem Altare kniete, war kein unlauterer Gedanke in meiner Seele. Die Vorwürfe, welche Du mir machst, sind ungerecht und in keiner Weise begründet. Am Tage unserer Hochzeit ruhte Käthchen Verhagen's irdische Hülle in der Erde, und wie ich bereits bemerkte, war für die Zukunft des Kindes in der besten Weise gesorgt. Wenn Du gerecht sein willst, so suche die Schuld an dem Unglück unseres Hauses anderswo. Wer hat Cornelia zwingen wollen, einen Mann zu heirathen, der ihr verdaßt war? Wer hat dem Leichtsinn und der Verschwendungssucht Robert's in jeder Weise Vorschub geleistet und meinen ernsten Mahnungen und Warnungen immer und immer wieder die Spitze abgebrochen? Wer hat ihn stets entschuldigt und vertheidigt —"

„Willst Du nun mich anklagen?" unterbrach sie ihn und richtete sich hoch auf und warf das Haupt stolz zurück. „Ich habe stets die Ehre unseres Hauses gewahrt — mit ihr werde ich stehen und fallen!"

„Die Ehre unseres Hauses wird dadurch nicht gefährdet, daß wir das Glück unserer Kinder zu begründen suchen," entgegnete er; „aber was gelten Dir unsere Kinder!"

„Nichts, wenn sie die Pflichten vergessen, welche sie mir schulden!"

„Und hast Du als Mutter Deine Pflichten erfüllt? Ich weiß, es sind Briefe von Cornelia eingetroffen — Du hast sie uneröffnet zurückgeschickt!"

„Verdienten sie ein besseres Schicksal?"

„Du warst nicht berechtigt, sie mir vorzuenthalten!"

„Ich that's aus guten Gründen! Du hättest sie geöffnet und vielleicht beantwortet, das durfte nicht geschehen; die ungerathene Tochter muß wissen, daß alle Bande zwischen uns und ihr gelöst sind!"

„Alle Bande?" erwiderte er mit steigender Erregung. „Kannst Du Dein eigenes Kind hinausstoßen —"

„Habe ich es gezwungen, das Elternhaus zu verlassen? Hat es nicht selbst den Weg der Schande gewählt? Mich trifft kein Vorwurf, ich darf mir sagen, daß ich nur sein Bestes gewollt habe; wählte es anders, so muß es auch die Folgen seines Ungehorsams tragen. Willst Du den Sohn des Droschkenkutschers als Deinen Schwiegersohn anerkennen, so kann ich Dich daran nicht hindern; aber sobald er dieses Haus betritt, werde ich es verlassen."

„Ich werde ihn anerkennen, weil die Ehre meines Kindes es gebietet!" antwortete der Baron in entschlossenem Tone. „Sie mögen einige Jahre draußen bleiben, bis über die Geschichte Gras gewachsen ist; dann wollen wir sehen, ob sie hierher zurückkehren dürfen. Und was Eugen betrifft, so werde ich seinem Glücke nicht entgegentreten," fuhr der Baron in demselben Tone fort, ohne sich durch den zornsprühenden Blick seiner Gemahlin einschüchtern zu lassen. „Er mag Käthchen Verhagen heirathen — sie ist seiner Liebe werth, und sie wird ihm eine treue, sorgsame Hausfrau sein. Das junge Paar wird in Hohenberg wohnen und sich um die vornehme Gesellschaft nicht sonderlich kümmern; sagt die Schwiegertochter Dir nicht zu, so brauchst Du auch nicht zu fürchten, daß sie sich Dir aufdrängen wird. Ich hatte mir freilich das Bild anders ausgemalt, aber ich füge mich den Verhältnissen, die zu ändern nicht in meiner Macht liegt. Ich will Ruhe haben in meinem Hause. Ueberdies sind die Kinder alt genug, um selbst die Folgen ihrer Handlungen ermessen zu können."

Im ersten Augenblick hatte die Baronin mit heftiger Rede ihn unterbrechen wollen, aber sie bezwang sich und nahm ihre kalte Ruhe wieder an.

„So willst Du Dein Haus dem Plebs öffnen und einer Dirne die Berechtigung einräumen, Deinen Namen zu tragen?" fragte sie, und eine unsagbare Fülle von Hohn und Verachtung klang aus dem Tone dieser Worte. „Wenn Du das willst, so mußt Du consequent sein und auch den Sohn des Kutschers mit offenen Armen empfangen. In der That, eine saubere Gesellschaft! Ich danke Gott, daß es unsern Eltern erspart geblieben ist, diese Schmach zu erleben! Laß' ihre Bilder im Ahnensaale verhüllen, Baron Benno von Meerthal, zerbrich Dein geschändetes Wappen — in dieser Stunde sage ich mich los von Dir!"

Es schien fast, als ob Baron Benno darauf vorbereitet gewesen sei; ihre letzten Worte machten wenigstens keinen sichtbaren Eindruck auf ihn, ja, man konnte sogar glauben, daß sie ihm die verlorene Fassung zurückgegeben hätten.

„Wenn Du Dich in diese Verhältnisse nicht finden kannst, dann allerdings muß auch ich Dir rathen, ihnen aus dem Wege zu gehen, so lange wenigstens, bis Du Dich mit dem Gedanken an ihre Unabänderlichkeit vertraut gemacht hast," sagte er mit würdevoller Ruhe. „Ich als Vater darf nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18811206028/fragment/page=0002

...lichen Thätigkeit im Ausstellungsbezirke und in erster Reihe zur Hebung des Kunstgewerbes; 14,000 M. für die Beschaffung ausgezeichneter Vorbilder für die in Düsseldorf errichtete Kunstgewerbeschule; 10,000 M. für den Düsseldorfer Localverein der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft und endlich 2000 M. für kleinere Zwecke.

— [Ueber Heinrich Leuthold]. Das Leben und Wirken dieses unglücklichen Dichters bildete den Gegenstand eines Vortrages, welchen Ludwig Ganghofer, der Autor des „Herrgottschnitzer von Ammergau", am 30. v. M. im Vereine der Literaturfreunde von Wien hielt. Der Vortragende sprach nach eigenen Erinnerungen, die aus einer Zeit datiren, da Leuthold bereits allen festen Halt in der realen Welt verloren und sich derart in seine poetischen Träumereien eingesponnen hatte, daß man sein tragisches Ende, den Tod im Irrenhause, wohl schon damals voraussehen konnte. Es war im „Polnischen Hof" in München, einer Vorstadtkneipe letzten Ranges, als Ganghofer ihn zum erstenmale sah. Da tummelt der „Halbverrückte" in der rauchigen, schmutztarrenden Wirthsstube inmitten eines Kreises von Kutschern, Schneeschauflern und faulenzenden Handwerkern und declamirte ihnen mit entsetzlichen Schweizer Dialect, mit heiserer, umflorter Stimme — seine Gedichte, jene herrlichen formvollendeten Gedichte, die ihren Schöpfer zum ebenbürtigen Parnaßgenossen Geibels und Lenaus machten. Er suchte weder Anerkennung bei seinem Auditorium noch glaubte er, dasselbe geistig erheben zu können — Alles, was er wollte, war eine Maß Bier, die ihm diese Leute herkömmlicherweise für seine Vorträge zahlten. Ein erschütternder Anblick, der jedoch von jenem noch überboten wurde, welchen Leutholds Behausung bot. Als Ganghofer das erste Mal in das unglaublich dürftige, dunstige Zimmerchen eintrat, welches der wohlthätige Sinn eines Münchener Kleinbürgers dem Poeten angewiesen hatte, fand er diesen in seinen Kleidern auf einem Bette liegen, dessen Zustand jeder Beschreibung spottete. Von der gegenüberliegenden Wand aber leuchtete in voller Farbenpracht sein Portrait, welches Lenbach in jenen Tagen angefertigt hatte, da Leuthold in der Blüthezeit seines Talents, im „Krokodil", der berühmten Münchener Dichter- und Künstlergesellschaft, verkehrte und von Heyse, Linga, Steub, Stieler u. A. als Freund und gleichstrebender Genosse begrüßt wurde. Damals kam er der schönsten Hoffnungen voll aus seiner schweizer Heimath in die Vorstadt, und nun, nach wenigen Jahren, war er nur mehr ein Bild des Jammers und des Elends, das er sich durch seinen Eigensinn und seinen verderblichen Hang zum Nichtsthun, wohl zumeist selbst bereitet hatte, obwohl andererseits nicht zu leugnen ist, daß auch seine Collegen zu wenig Nachsicht und Geduld mit dem Unglücklichen gehabt und ihn zu früh fallen gelassen haben. — In erfreulichem Gegensatze zu diesem düsteren Lebensbilde stand die Schilderung der künstlerischen Thätigkeit Leutholds. In seinen Poesien findet man alles, was seinem Leben fehlte: Gleichmaß der Empfindung, bewußte männliche Kraft, harmonische Gestaltung und hinreißenden musikalischen Wohllaut.

— [Bestellung von Geschützen.] Die Krupp'sche Gußstahlfabrik in Essen hat neuerdings mit Brasilien einen Vertrag auf Lieferung von 15 Batterien und 108 completten Feldgeschützen abgeschlossen, welche im Laufe des nächsten Jahres fertig zu stellen sind. — Als ein Zeichen der Leistungsfähigkeit der Fabrik führen wir an, daß in vergangener Woche das 10,000. Geschütz seit dem Jahre 1873 fertig gestellt worden ist. Von Rumänien ist auch ein Auftrag eingegangen, und zwar auf 400 complette Fahrzeuge (Geschütze).

— [Der Ertrag der Perlenfischerei in der Elster und den Nebenflüssen] nimmt von Jahr zu Jahr ab. Im letzten Jahre wurden gefunden: 51 helle, 32 halbhelle, 32 verdorbene und 12 Sandperlen. Die aus der Elster kommenden Muscheln, deren Ausbeute ebenfalls eine geringere wird, werden bei der Perlmutterfabrikation verwendet. Aber da dieselben sehr porös und ganz rein sind, so können sie nicht alle zum Verschleifen im Ganzen verbraucht werden, sondern finden nur stückweise Verwendung.

— [Unglücksfälle zur See]. Im Laufe der vergangenen Woche wurden in London 91 britische und ausländische Schiffbrüche (incl. 6 britische und 4 fremde Dampfer) angemeldet, worunter sich 62 britische befanden. Die Gesammtzahl der Schiffsunfälle für das laufende Jahr stellt sich hiernach auf 1,775 oder auf 305 höher als in demselben Zeitraum des vorigen Jahres. Der annähernde Werth des verloren gegangenen Eigenthums betrug 2. 9,000,000, incl. 6,000,000 britisches. 59 Schiffe — meistentheils englische und schottische — gingen an den Küsten des Ver. Königreichs zu Grunde, worunter 3 infolge Collisionen, und 28 auf der Höhe von Schottland; 12 Fahrzeuge erlitten auf der Höhe der norwegischen, schwedischen und dänischen Küste Schiffbruch und 6 wurden auf hoher See verlassen. Die Anzahl der um's Leben gekommenen und vermißten Personen beziffert sich auf 140.

— [Frauenheim.] Durch die goldene Hochzeit unseres Kaiserpaares ist die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise in Deutschland auf die Bildung von Asylen, Krankenhäusern und milden Stiftungen aller Art gelenkt worden. Allen ist bekannt, wie groß die Zahl dieser Schöpfungen ist und welcher reiche Wohlthätigkeitssinn hierbei im deutschen Volke zu Tage trat. Dadurch angeregt hat sich an vielen Orten unseres Vaterlandes in neuester Zeit besonders das Bestreben gezeigt, den vielfach alleinstehenden Frauen und Jungfrauen ein Heim zu schaffen. So sind in Wettfalen beispielsweise in kurzen Zeiträumen fünf solcher Stätten in's Leben getreten, und vor einigen Tagen ist auch in Görlitz ein Comite angesehener Damen und Herren zusammengetreten, um daselbst ein „Frauenheim" zu begründen, in welchem derartige hilfsbedürftige Personen aus den gebildeten Ständen eine Stätte finden sollen. Das Comite, aus dem wir Frau Stadtrath Tschiersky als Vorsitzende, Frau Gräfin v. Fürstenstein als stellvertretende Vorsitzende und Herrn Apotheker Rahmmacher als Kassirer anführen, erläßt einen Aufruf, worin es an alle Menschenfreunde die Bitte richtet, dies Liebeswerk durch Geldbeiträge, Zuwendungen von Materialien, Einrichtungsgegenständen 2c. zu unterstützen und an eines der obengenannten Comitemitglieder gelangen zu lassen.

— [Eine furchtbare Feuersbrunst] hat am 20. v. Mts. in Rom, in dieser sonst gegen Feuer und Wasser gefeiten Stadt, getobt. Die große, neuangelegte und eben der Vollendung entgegengehende Brotfabrik des Hauses Pantanella, an der Tiber unterhalb des Kapitols, ist ein Opfer des verheerenden Elementes geworden. Große Vorräthe an Getreide, Mehl und Nudeln sind zu Grunde gegangen. Man vermuthet absichtliche Brandlegung. Unbeschreiblich war die Verzweiflung der Besitzer, die von der Abendmahlzeit zum Orte des Schreckens gerufen wurden, als die Flammen, welche in dem gegen die Straße Madonna di Cerchi gelegenen Magazin zuerst ausgebrochen waren, bereits den mittleren Theil der Anlage erfaßt hatten, und die Feuersbrunst mit rasender Gewalt ihre Rauchsäulen in den heiteren Abendhimmel wirbelte. Der alte Pantanella mußte mit Gewalt entfernt werden, da man befürchtete, daß er sich in die Flammen stürzen werde; er jammerte, sein ganzes Haus sei an den Bettelstab gebracht und er wolle sterben. Militär und Feuerwehr waren mit lobenswerther Pünktlichkeit an Ort und Stelle, aber das Feuer spottete ihrer unermüdlichen Anstrengung; bald war die Feuerstelle so groß und ausgedehnt, daß Pumpen und Wasser fehlten und die zur Rettung Berufenen rathlos und verzweifelt die Hände sinken ließen. Menschenleben sollen nicht verloren sein. Das Gebäude war übrigens eben so gut, wie die Vorräthe bei drei Gesellschaften versichert, doch scheint noch einige Ungewißheit darüber zu herrschen, ob die Versicherung sich nur auf einen älteren Theil der Fabrik oder auch auf die im Neubau begriffenen Anlagen bezieht; der Besitzer hat den Schaden auf 650,000 Lire angegeben.

— [Prozeß wegen der Cremliner Bauernrevolte.] 21 Einwohner des Dorfes Cremlin standen, des Landfriedenbruchs angeklagt, vor Gericht. Am Sonntag, 11. September, waren mehrere beim Bau der Stargard-Küstriner Eisenbahn beschäftigte Arbeiter von Cremliner Bauern aus der Dorfschenke hinausgeprügelt worden. Als nun am Montag ein Trupp Arbeiter das Dorf passirte, einen Dorfbewohner verfolgend und mehrfach Fenster mit Steinen einwerfend, schaarten sich die Bauern und ein Dutzend durch Glockengeläute herbeigerufene Gutsarbeiter zusammen, und hieben mit Knüppeln dermaßen auf die Eisenbahnarbeiter ein, daß mehrere derselben schwere Verletzungen davontrugen und einer sogar am Tage darauf an den erhaltenen Wunden starb. 11 Angeklagte wurden zu 6 Monaten Gefängniß, einer zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt, 9 Angeklagte, denen man die Theilnahme an der Blutarbeit nicht nachweisen konnte, wurden freigesprochen. Für sämmtliche Verurtheilte ist von den Geschwornen und Richtern die Allerhöchste Begnadigung nachgesucht und wurden die Verurtheilten auf freien Fuß gesetzt. Die Verhandlung soll die Absicht der Bahnarbeiter enthüllt haben, in Cremlin Skandal zu erregen und, wie sich einige ausdrückten, den Bauern eine Schlacht zu liefern.

— [Gefängnißstrafe für Wahlbestechungen.] In England wurden unlängst eine Anzahl von Agenten, welche sich bei den Wahlen im Frühlinge 1880 verschiedener Bestechungen schuldig gemacht hatten, zu Gefängnißstrafen bis zu 9 Monaten verurtheilt. Da die Strafen früher stets nur in Geldbußen bestanden hatten, und die Verurtheilten den besseren Ständen angehören, machen die Entscheidungen ungeheueres Aufsehen.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Leipzig, 3. Dec. Der Vertrag über die Verstaatlichung der Thüringer Eisenbahn zwischen Preußen, Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha ist unterzeichnet worden.

— Magdeburg-Halberstädter Aktien Lit. B. Das Oberlandesgericht Naumburg hat im Proceß betr. die Magdeburg-Halberstädter Aktien Lit. B. das Erkenntniß der ersten Instanz bestätigt.

— Wochenbericht der Magdeburger Zuckerbörse. 2. Dec. Rohzucker. Im Laufe der letzten acht Tage sind nennenswerthe Veränderungen an unserem Markte nicht vorgekommen; das bedeutende Angebot begegnete genügendem Begehr, so daß die letztnotirten Preise während der ganzen Berichtsperiode maßgebend blieben und im regelmäßigen Verkehre ca. 160,000 Ctr. verkauft wurden. Raffinirte Zucker. Brode und gemahlene Raffinade erfreuten sich auch während der verflossenen acht Tage guter Bedarfsfrage und wurden dafür vollbehauptete letzte Preise schlank bezahlt. Gemahlener Melis hingegen blieb auch in dieser Berichtswoche wenig beachtet und mußte abermals 25—50 Pf. billiger erlassen werden. Verkauft wurden 10,000 Brode und 16,000 Ctr. gemahlene Zucker. Melasse 4,90—5,20 M. 42—43° Bé. excl. Tonne. Krystallzucker I., über 98 Proc. 36,00 bis 36,50 M., do. II., über 98 Proc. —, Kornzucker, excl., von 97 Proc. 32,60—33,20 M., do., excl., von 96 Proc. 31,60 bis 32,20 M., do., excl., von 95 Proc. 30,60—31,20 M., do., excl., von 94 Proc. 29,80—30,30 M., Nachproducte, excl., 88—94 Proc. 26,00—29,50 M. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, fein, excl. Faß 42,25 M., do. fein, excl. Faß 42,25 M., Melis, fein, excl. Faß 41,50—41,75 M., do., mittel, excl. Faß 41,25 M., do., ordinär, excl. Faß —, Würfelzucker I., incl. Kiste —, do. II., incl. Kiste 43,00 M., Gem. Raffinade I., incl. Faß —, do. II., incl. Faß 39,50—40,50 M., Gem. Melis I., incl. Faß 37,00 bis 38,00 M., do. II., incl. Faß 36,50—36,75 M., Farin 33,00 bis 36,00 M. (Preise pro 50 Kilogr.)

Magdeburg, 3. Dec. Landweizen 235—243 M., Rauhweizen 212—225 M., Roggen 193—200 M., Chevaliergerste 182 bis 208 M., Landgerste 168—177 M., Hafer 160—174 M. per 1000 Kilogr. — Kartoffelspiritus. Locowaare etwas besser. Termine unverändert. Loco ohne Faß 51,5 à 51,6 M., ab Bahn 52 M., pr. Dec. und pr. Dec.-Jan. 52,3 M., pr. Jan.-Febr. 52,5 M., pr. Febr.-März 53 M. pr. 10,000 % mit Uebernahme der Gebinde à 4 M. pr. 100 Liter. — Rübenspiritus flau. Loco 50,50 à 50,75 M.

Nordhausen, 3. Dec. Weizen 22,35—23,53 M., Roggen 20,24—20,83 M., Gerste 16,00—16,67 M., Hafer 15,00—16,00 M., Kartoffeln 3—3,50 M., Stroh 8,00—9,00 M., Heu 8,00—9,00 M. pr. 100 Kilogr. Rindfleisch 1—1,20 M., Schweinefleisch 1,20 bis 1,40 M., Kalbfleisch 0,60—0,70 M., Hammelfleisch 0,70—0,80 M., Speck 1,60—1,80 M., Butter 1,80—2,00 M., Eßbutter 2,20—2,40 M. pr. 1 Kilogr. Eier à Schock 3,40—3,80 M., Käse 3,40 M.

Leipzig, 3. Dec. Weizen netto loco hies. 234—245 M. bez., fremd 220—247 M. bz. B., Roggen netto loco hies. 195—202 M. bz., fremder 187—193 M. bez., Gerste netto loco 160—185 M. bez., Hafer netto loco 160—166 M. bez., Mais netto 156 M. bez. per 1000 Klgr. Rapsöl netto loco 290 M. Br., Rapskuchen netto loco 15,— M. Gd., Rüböl netto loco 57,— M. bez., pr. Dec. 57,— M. Br. pr. 100 Kilogr. Spiritus pr. 10,000 Liter Procent ohne Faß loco 59,80 M. Gd.

* Breslau, 3. Dec., Nachm. (Telegr.) Getreidemarkt Weizen pr. Dec. 225,00. Roggen pr. Dec. 171,50, pr. April-Mai 168,50, pr. Mai-Juni —. Rüböl pr. Dec 55,25, per April-Mai 55,50, pr. Mai-Juni —. Spiritus per 100 Liter 100 Proc. pr. Dec. 47,90, pr. April-Mai 49,50, pr Mai-Juni 49,80. Regnerisch.

---

dulden, daß das Lebensglück unseres Sohnes Deinem falschen Stolz geopfert werde, und was Du auch dagegen sagen magst, ich werde in diesem Kampfe feststehen und meinen Willen durchsetzen. Ich begreife es, daß Du Dich unter solchen Umständen hier nicht glücklich fühlen kannst, und ich werde Dir nichts in den Weg legen, wenn —

„Genug!" fiel sie ihm kalten Tones in's Wort. „Mir lebt noch eine Schwester, bei welcher ich ein Asyl finden werde. Kann ich's auch nicht ändern, so will ich doch auch nicht Zeugin der Schande dieses Hauses sein. Ich werde morgen schon abreisen!"

„Wie Du willst. Ich hoffe, daß unsere Trennung nicht lange dauern wird. Natürlich stelle ich Dir anheim, über meine Kasse zu verfügen. Ich werde meinem Bankier die nöthigen Anweisungen geben."

Sie gab ihm keine Antwort, obgleich sie sah, daß er darauf wartete.

„Morgen also?" fragte er mit bewegter Stimme.

„Ja, oder übermorgen, wenn ich mit meinen Vorbereitungen nicht früher fertig werde," erwiderte sie kühl.

„Was Du zur Reise bedarfst —"

„Sorge nicht um mich!" schnitt sie ihm das Wort ab. „Ich werde mich ohne Bedenken an unsern Bankier wenden, denn durch unsern Ehevertrag ist Dein Vermögen auch das meinige."

„Gut, gut," nickte er, „wir werden im Frieden scheiden; „das ist das Einzige, was mir nun noch zu wünschen bleibt. Gute Nacht, Prisca! Ueberlege Dir Alles noch einmal, und wenn es Dir möglich ist, Dich in die Verhältnisse zu finden, so will ich gerne mit Dir darüber berathen, in welcher Weise —"

„Genug! Kein Wort weiter! Gute Nacht!"

Der Baron ließ seinen Blick noch einige Sekunden lang erwartungsvoll auf seiner Gemahlin ruhen, die schweigend vor sich hinstarrte und keine Notiz mehr von ihm nahm. Dann ging er kopfschüttelnd aus dem Boudoir, um in seiner Bibliothek noch lange darüber nachzudenken, wie fortan die Verhältnisse in diesem Hause sich gestalten würden.

19. Schlimme Nachrichten.

Am dritten Tage nach ihrer Unterredung mit ihrem Gemahl hatte die Baronin die Reise zu ihrer Schwester angetreten.

Es war ein sehr kühler und förmlicher Abschied gewesen. Die stolze Frau hatte ihrem Gemahl ungerührt gesagt, sie denke nicht daran, je wieder in sein Haus zurückzukehren.

Nun war der alte Herr allein. Er entließ sofort einen Theil des Dienstpersonals, die Staatsgemächer wurden geschlossen und die ersten Vorkehrungen zur Uebersiedelung der Bibliothek und der Gemäldegalerie nach Hohenberg angeordnet.

Und nachdem dies Alles geschehen war, stattete Baron Benno dem Lustspieldichter noch einmal einen Besuch ab.

Er trat in der Abenddämmerung in die Wohnung desselben und fand das Ehepaar in sehr gedrückter Stimmung; er sah, daß sie bei seinem Eintritt erschraken, und die bange Ahnung stieg in ihm auf, daß ihn keine guten Nachrichten erwarteten.

„Sie haben noch nicht zu mir geschickt," sagte er, nachdem er sich in den Sessel niedergelassen hatte, welchen die kleine Frau ihm anbot; ich muß daraus entnehmen, daß Sie von Cornelia noch keinen Brief für mich erhalten haben."

„In der That, nein," erwiderte die Doctorin, die mit ihrem Manne verstohlen einen bedeutungsvollen Blick gewechselt hatte. „Cornelia schreibt mir, sie habe dreimal einen Brief an ihre Eltern abgesandt, aber diese Briefe insgesammt uneröffnet wieder zurückerhalten. Ich kann es begreifen, daß sie nun jede Hoffnung auf die Möglichkeit einer Aussöhnung verloren hat."

„Aber haben Sie ihr nicht geschrieben, daß ich von der Zurückfendung dieser Briefe nichts gewußt hätte?" fragte der Baron. „Haben Sie nicht in Ihrem Briefe erwähnt, daß ich aus diesem Grunde einige Zeilen durch Ihre Vermittlung zu erhalten hoffe?"

„Gewiß, aber es scheint, daß sie dieser Versicherung keinen Glauben geschenkt hat. Sie schreibt ganz trostlos —"

„Ist sie seine Frau?"

„Nein, noch immer nicht!"

„Wie? Sollte dieser Mann ein Schurke sein —"

„So scharf wollen wir jetzt noch nicht über ihn urtheilen," fiel Doctor Rühling beschwichtigend dem erregten Herrn in's Wort; „wir müssen die Verhältnisse berücksichtigen. Egon Rosetti scheint sich diesmal in seinen Hoffnungen und Berechnungen gründlich getäuscht zu haben. Seine Concerte werden nicht so gut besucht, wie er es erwartete; er fürchtet, sein Stern sei im Sinken. Daß ihn dies verstimmen muß, werden Sie nicht bestreiten können."

„Und läge darin ein Grund für ihn, sein Wort zu brechen, und ehrlos gegen meine Tochter zu handeln?" fragte der Baron scharf.

„Sicherlich nicht," erwiderte der Dichter, nachlässig mit seinem Kneifer spielend; „ich für meine Person zweifle auch nicht, daß er die ehrliche Absicht hegt, sein Wort einzulösen. Aber eine Trauung kostet Geld, und es wäre möglich, daß ihm augenblicklich die nöthigen Mittel fehlten —"

„Das kann ich nicht annehmen," entgegnete der Baron hastig, „Cornelia hat nicht nur ihren werthvollen Schmuck, sondern auch eine namhafte Summe in Werthpapieren mitgenommen, und sie würde ihm, wenn er in Geldverlegenheit wäre, das Alles willig ausgehändigt haben. Nein, daran liegt's nicht. Hat er sich geweigert, seine Versprechungen zu erfüllen, so ist er ein Schurke. Was schreibt meine Tochter, Frau Doctorin? Ich bin nun auf das Schlimmste gefaßt!"

„So schlimm, wie Sie meinen, steht es doch nicht," sagte sie, leicht das Haupt wiegend; „Cornelia muß Geduld haben und wird das auch einsehen. Sie fürchtet allerdings, daß sie sich in Egon Rosetti getäuscht haben könne, sie klagt, er sei nicht mehr so aufmerksam und rücksichtsvoll, und es scheint ihr auch unangenehm zu sein, daß sie ihn nach Amerika begleiten soll."

„Nur als seine Gemahlin kann sie London wieder mit ihm verlassen," entgegnete der Baron mit scharfer Betonung; „ich hoffe, sie wird ihm gegenüber die Forderungen der Ehre geltend zu machen wissen. Nach Amerika will er? Was sucht er dort?"

„Geld!" antwortete der Lustspieldichter sehr prosaisch. „Wer drüben mit einem berühmten Namen ankommt, darf auf eine gute Ernte rechnen, und Egon Rosetti wird jetzt vor allen Dingen danach trachten müssen, seine leere Kasse wieder zu füllen. In Bezug auf die Forderungen, die Sie an ihn stellen, gebe ich Ihnen Recht, Herr Baron; ich glaube auch, daß er dieselben willig und ohne Verzug erfüllen würde, wenn Sie ihn als Schwiegersohn anerkennen wollten."

„Kann ich das, bevor er oder Cornelia an mich geschrieben hat? Soll ich das als eine Gnade von ihm erbetteln, was ich zu fordern berechtigt bin? Von einer Anerkennung meinerseits kann erst dann die Rede sein, wenn die Trauung gehalten ist, nicht früher! Hat er Sie ersucht, diese unverschämte Zumuthung an mich zu stellen, so antworten Sie ihm, was ich Ihnen gesagt habe; so lange er mir nicht bewiesen hat, daß er ein Ehrenmann ist, halte ich ihn für einen Schurken, und einen solchen werde ich nie als Mitglied meiner Familie anzuerkennen."

Dem Dichter war das Blut heiß in die Stirne gestiegen: — er hatte den Kneifer auf die Nase geklemmt und das Haupt trotzig erhoben.

„Ich stehe mit Herrn Rosetti nicht auf diesem vertrauten Fuße," sagte er; „er würde nicht wagen, ein solches Gesuch an mich zu richten, denn er weiß sehr genau, wie ich über die Motive dieser Entführung denke. Geschrieben hat er allerdings an mich, aber sein Brief enthielt nur geschäftliche Mittheilungen, und ich habe ihm darauf geantwortet. Wenn ich mir erlaubte, Ihnen einen Rath zu geben, so —

„Sie hätten voraussehen können, daß es mir ganz unmöglich ist, diesen Rath zu befolgen," unterbrach ihn der Baron. „Rosetti soll mir beweisen, daß er wie ein Mann von Ehre denkt und handelt, dann läßt sich weiter über die Sache reden."

„Ich werde Cornelia darauf aufmerksam machen," warf die lebhafte Doctorin ein; „wenn sie erfährt, daß auf diesem Wege die Versöhnung möglich ist, dann wird sie nicht ruhen, bis ihre Ehre durch die Trauung gesichert ist."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18811206028/fragment/page=0003

Saale-Zeitung. Halle a. S.

Auflage 18008.

Wir erlauben uns dem geschäftstreibenden Publikum unsere Zeitung zu Anzeigen, namentlich aber zu solchen zu empfehlen, welche für die

Weihnachtszeit

berechnet sind. Die Auflage der Saale-Zeitung betrug am 25. November **17559**, in Folge bis heute eingegangener Decemberbestellungen erhöht sich diese Zahl auf **18008** Exemplare, von denen

7484 Exemplare in Halle selbst,

die übrigen **10524** Exemplare im engeren und weiteren Umkreise von Halle in 642 Ortschaften gelesen werden. Sie ist nicht nur von den **hier in Halle**, sondern auch von sämmtlichen in der Provinz Sachsen erscheinenden Blättern dasjenige, welches sich **des größten Leserkreises** erfreut. **Anzeigen** in der Saale-Zeitung, die von Personen **aller Stände** gehalten und gelesen wird, sind **wirksamer als in irgend einem anderen der hiesigen Blätter**, sie sind es für das geschäftstreibende Publikum aber ganz besonders auch deshalb, weil die Saale-Zeitung in der nächsten Umgegend von Halle **und namentlich in allen den Ortschaften stark gelesen wird, deren Einwohner in Halle ihre Einkäufe zu machen pflegen.**

Die Original-Verbreitungslisten unserer Zeitung liegen zu Jedermanns Einsicht bei uns offen.

Mit dieser Mittheilung verbinden wir die Bitte, uns Insertions-Aufträge **größeren Umfanges** und **solche mit schwierigem Satze stets am Abend vor dem Erscheinen der betreffenden Nummer**, alle anderen Inserate aber **bis spätestens ½9 Uhr Vormittags** zugehen zu lassen. Bei späterem Eingehen der Aufträge kann die Insertion erst in der nächstfolgenden Nummer stattfinden.

Halle a. S., 4. December 1881. **Die Expedition der Saale-Zeitung.**

STOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS Paquet 50 Pfge.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Frankfurter Ausstellungs-Lotterie.
Zweite Serie.
Hauptgewinne i. Werthe v. **Mk. 20,000, Mk. 12,000, Mk. 6000, 2 à 5000 Mk., 3500 Gewinne** i. W. v. **Mk. 160,000.**
Preis des Looses 1 Mk. Ziehung im December d. Js.
Franco-Zusendung der Loose und Ziehungslisten gegen Beifügung von 20 Pfg. (Ausl. 30 Pf.)
B. Magnus. General-Debit. **Frankfurt a. M.**

Billiges Eisenbaumaterial,
als: **Träger** aller **Höhen** und **Längen, Schienen** 4, 5 und 9" hoch, **Säulen** nach zahlreichen Modellen, **Platten, Rosetten, gusseis. Fenster, Krippen, Verankerungen** und **Verlaschungen etc.** liefern als: **Specialität**
Halle a/S. Hingst & Scheller.

Klosterbitter.
Pingel's Klosterbitter ist das beste Hausmittel und die Blume der edelsten Kräuter, Gewürze und Essenzen. Ein Liqueurglächen dieses äusserst lieblichschmeckenden Magenliqueur belebt den Körper und giebt ihm eine angenehme Wärme. Von hervorragenden Aerzten und Fachmännern ist der Klosterbitter glänzend begutachtet und enthalte ich mich deshalb jeder weiteren Anpreisung.

Preis ¼ Flasche 1 ℳ, ½ „ 2 „, 1/1 „ 3 „ 75 ₰

Verpackung billigst. Bei 5 Flaschen freie Verpackung; bei Entnahme von 10½ oder 10 ganzen Flaschen eine Flasche gratis.

Im Ausschank in allen feineren Hotels, Restaurationen und Conditoreien.

C. Pingel in Göttingen,
Einzige Fabrik des ächten Klosterbitter.

Pingel's ächter Klosterbitter ist in obigen Flaschengrößen zu haben bei Herrn **Carl Engling in Halle a/S., Leipzigerstr. 78, Dorotheenstraße 11 und Carlstraße 15.**

Spielwaaren!!
Cataloge an Private gratis bei
Carl Quehl,
Fabrikant,
Nürnberg.
Geschäft besteht über 30 Jahre.

Flügel, Pianinos u. Harmoniums Sparsystem! **20 Mk. monatl.** Abzahlung ohne Anzahlung. Nur Prima-Fabrikate. Magazin vereinigter Berliner Pianoforte-Fabriken, Berlin, Leipzigerstr. 30. Preis-Courante gratis und franco!

Schlesische Verloosung.
Ziehung 8. Dezbr. cr. in Breslau.
4 Hauptgew. i. W. v. **10,000 M.**
3000, 2000 u. 1500 Mk.
7 Gewinne i. W. v. à 1000 ℳ.
13 „ i. W. v. à 500 „
50 „ „ „ à 100 „
100 „ „ „ à 50 „
826 „ i. Gesammtw. v. 20,000 ℳ
Loose à 3 ℳ empfehlen die Cigarren-Geschäfte v. **M. Bellson,** Kleinschmieden, **J. Neumann,** Geiststraße und Filialen, **G. Schulze,** Poststraße, **C. H. Spierling,** Leipzigerstr., **Steinbrecher & Jasper,** am Markt u. Filialen, sowie die Annonc.-Exped. v. **J. Barck & Co.,** gr. Ulrichstr. 49.

---

ff. Chocoladen und **Cacao,** le cht lös', enthält **Cacao-pulver.**
Fr. David Söhne Halle a/S. Geiststr. 1, Filiale Markt 19.
Dessert-Bonbon, inst. Honigkuchen.

Richard Foerstendorf,
Plagwitz bei Leipzig,
Versand von Kaffee, Thee, Zucker, Chocolade, Cacao, Rum, Cigarren ꝛc. zu billigsten Preisen bei großer Auswahl franco Haus.
Comptoir und Lager an den Plagwitzer Bahnhöfen,
früher Dr. Hein's Comptoir-Gebäude.
Meine Weihnachts-Kisten,
welche voriges Jahr guten Anklang fanden, bringe wieder in empfehlende Erinnerung und enthalten dieselben **zum Preise von Mk. 10.** —
5 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Thee, 2 Stangen Vanille, 1 Pfd. Chocolade und 1 Flasche echten Rum,
während ½ **Kisten zu Mk. 5.** —
2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Würfelzucker, ⅛ Pfd. Thee, 1 Stange Vanille, ½ Pfd. Chocolade und 1 Flasche echten Rum enthalten.

Praktische Festgeschenke.

Operngläser von 9–100 Mark, **Krimmstecher** v. 18–200 Mk., **Goldene Brillen** v. 7,50–50 Mk., **Taschen-Mikroskope** 6 Mk., sowie **sämmtliche optische Artikel** zu **soliden** Preisen empfiehlt
das optische Institut v. Carl Schneider
große Ulrichstraße 37.
Aufträge von außerhalb nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Ich beabsichtige **sämmtliche**
reinwollene Geraer Ripse und Diagonale
zum **Selbstkostenpreise** auszuverkaufen. **Cachemire** in allen Farben empfehle **sehr preiswerth**
Wittwe Knüpfer, Rannischestr. 3.

Bekanntmachung.
Das zur Nachlassmasse des verstorbenen Goldarbeiters **Julius Krüger** hier gehörige sehr **reichhaltige** Lager an
Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren,
Schmeerstrasse Nr. 17/18,
soll zum **Selbstkostenpreise** und **darunter** bis zum Schlusse dieses Jahres ausverkauft werden.
Es findet hierdurch Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf zum **Weihnachtsfest** zu aussergewöhnlich **billigen Preisen** zu decken.
Halle a/S. **Fr. Herm. Keil.**

WIEN 1873 · LONDON 1862 · PARIS 1867 · LONDON 1880 · PRIZE MEDAL

Da uns vielfeitig bekannt geworden, daß **Schuhe und Stiefel** geringerer Qualität fälschlich als unser Fabrikat verkauft werden sehen wir uns zu der Erklärung veranlaßt, daß alle unsere Fabrikat-nebenstehende **Schutzmarke** auf der Sohle tragen.
Otto Herz & Co.
Erste und älteste deutsche Schuhfabrik mit Maschinen- und Dampfbetrieb in Frankfurt a. M.

Jedem Freunde des deutschen Vaterlandes auf **das Angelegentlichste** empfehlen:
H. C. Carey's Briefe an die „Times" vom Jahre 1876.
Verlag: **Julius Weise, Stuttgart,** durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Bitte.

Durch große Mildthätigkeit ist es mir möglich geworden, im vergangenen Jahre den armen Lazarussen im hiesigen Stadtkrankenhause eine Weihnachtsbescheerung zu veranstalten und die in der Verlassenheit von den 3hrigen doppelt Leidenden zu erfreuen durch den Thatbeweis, daß fremde Menschen ihrer in erbarmender Liebe gedacht. Wenn ich das dies Jahr auch könnte, so sollte es mir lieb sein und ich wollte mich herzlich bedanken. Bitte daher alle mitleidigen Herzen, auch in diesem Jahre derer zu gedenken, denen unter dem Wehe des Leibes die Christfreude erschwert wird und erkläre mich hiermit bereit, Gaben der Liebe, sei es baar Geld, seien es Kleidungsstücke, in Empfang zu nehmen. —

So spricht der Herr: Was ihr gethan habt einem dieser geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.

H. Nietschmann, Pfarrer zu St. Cyriaci et Antonii, **an der Moritzkirche 7.**

Billigst, prompt und zweckmäßig besorgen **Annoncen jeder Art** in alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen **J. Barck & Co., gr. Ulrichsstraße 49.**

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18811206028/fragment/page=0004